

Mit dem Grosshaushalt im Schlaraffenland?

Autor(en): **Weibel, Mike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gudrun Hoppe, 38, lebt mit ihrem Partner, seinen beiden

her bis spät in die Nacht hinein in der Küche zu stehen und abzuwaschen. Wenn ich Gäste habe, dann nicht vor 19 Uhr 30. Dann sind die kleineren Kinder schon im Spielzimmer. Vorher kann es etwas laut werden, und man möchte sich ja in Ruhe unterhalten. Am Anfang war die Kinderspielecke im Essraum, da ging es manchmal schon drunter und drüber...

Wenn ich abends zu Hause bin, esse ich immer hier. Auch wenn von unserer Wohngruppe gerade niemand da ist, finde ich immer einen Platz im Essraum, wo ich mich dazusetzen kann. Manchmal isst man einfach nur zusammen, andere Male entwickeln sich längere Gespräche, und man wird erst von der Putzquipe aufgeschucht. Die kommt aber selten vor zehn Uhr.

Die 42 erwachsenen Bewohner/innen mit ihren zusammen 10 Kindern, im Sommer 97 ins umgebaute Gewerbehauseingezogen, richteten im Hochparterre eine Hotelküche und einen Speisesaal ein. In den Wohngeschossen dagegen sind vorwiegend Teeküchen eingebaut. Über die Nebenkosten finanzieren die Mieter/innen den Lohn einer Köchin, die jeden Abend ein reichhaltiges Menü zubereitet. Einmal wöchentlich kochen Leute aus dem Haus für ihre Mitbewohner/innen. Warmes Essen gibt es zwischen 18.30 und 20.30 Uhr.

Wer im Haus Znacht isst, muss sich bis zum Mittag angemeldet haben. Meist sind es zwischen 30 und 40 Personen. Die Genossenschaft verkauft Monatspauschalen (125 Franken) oder Essensbons (à 7 Fr. pro Mahlzeit). Kinder bis zehn Jahre essen gratis, Jugendliche bis 16 zahlen die Hälfte. Zu trinken gibt es Wasser und Tee. Andere Getränke sind Privatsache.

Die Resten der Abendessen liegen in einem speziellen Kühlschrank bereit. Daraus kann sich – gegen geringes Entgelt – bedienen, wer mittags anwesend ist. Am Wochenende steht die geräumige Küche (mit zwei Kochherden und einem Steamer) den verschiedenen Wohngruppen zur Verfügung.

Im Verlauf der letzten Monate hat der Grosshaushalt einiges geändert. Die Köchin hat eine Küchenhilfe bekommen (Freiwillige aus dem Haus), die anschliessend meist auch die Bedienung übernimmt. Ohne den Self-Service ist es wesentlich ruhiger geworden im Essraum. Die Karthager/innen haben ihr Geschirr selber abzuräumen. Die Reinigung von Küche und Essraum ist im Rotationsprinzip zwischen den einzelnen Wohngruppen aufgeteilt; den/die Einzelne/n trifft es alle zwei Monate für ein bis zwei Tage.

Der Betrieb scheint auch für Aussenstehende attraktiv zu sein. Es fragten einige Nachbar/innen an, ob sie sich der Grossküche anschliessen könnten.

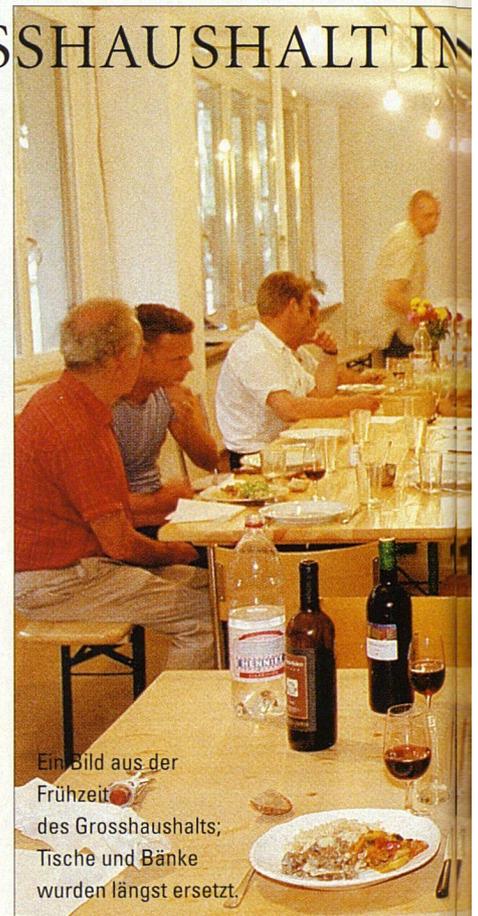
Kindern (14 und 16) sowie fünf weiteren Bewohner/innen in einer grossen Wohngruppe der Genossenschaft Karthago.

«Früher musste ich mich entscheiden, ob ich abends zu Hause etwas Warmes essen oder ins Kino gehen wollte. Heute könnte ich beides haben. Wenn ich Besuch habe, reserviere ich manchmal den Tisch in der Ecke. Das ist ein weiterer Vorteil unseres Haushaltes: Du kannst auch unter der Woche Leute zum Znacht einladen, ohne nach-

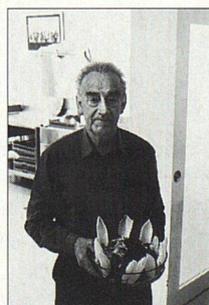
MIT DEM GROSSSHAUSHALT IN

Stell Dir vor, es gibt Znacht, und alle im Haus gehen hin. Im Haushalt der Zürcher Genossenschaft Karthago ist das (fast) so.

MIKE WEIBEL



Ein Bild aus der Frühzeit des Grosshaushalts; Tische und Bänke wurden längst ersetzt.



Roland Heiz, 72, wohnt mit fünf weiteren Einzelpersonen in einer grossen Wohngruppe der Genossenschaft.

«Früher habe ich in einer 2-Zimmer-Wohnung gelebt, nicht weit von hier. Zmorgen und Znacht habe ich jeweils zu Hause gegessen, zum Zmittag ging ich auswärts, in die Stadtküche oder in ein günstiges Restaurant. Ich kenne dort viele Leute und bin kaum je allein am Tisch gegessen.

Ich habe schon lange vor dem Umbau in der

Planungskommission mitgemacht. Dort haben wir festgelegt, dass alle Bewohner/innen die Küche mit dem Mietzins mitfinanzieren. Wer also nicht essen geht, ist selber schuld. Manchmal kommt es vor, dass Leute ihr Essen unten holen und nach oben tragen. Das tue ich nie.

Ich gehe meistens früh essen, weil es dann am besten schmeckt und weil dann die kleinen Kinder da sind. Das stellt mich auf, und ich setze mich gerne dazu. Es kommt auch vor, dass man an einem Tisch absitzt zum Essen, und die anderen gehen schon bald. Aber meistens setzen sich dann wieder neue Leute dazu. Wenn ich in den Esssaal gehe, habe ich immer meine Notizen dabei, denn dort treffe ich die Leute und kann bespre-

Am Wochenende kochen wir meistens in der grossen Küche und essen dann oben in unserer Wohnung. Dort ist es persönlicher. Letzten Samstag waren die vom ersten Stock auch grad in der Küche, da haben wir zusammengelegt und anschliessend gemeinsam oben gegessen. Es kommt aber auch vor, dass man gar niemanden antrifft.

Ich koche eigentlich gerne, auch für viele Leute wie hier. Deshalb bin ich in der Kochgruppe. Wir sind jetzt acht Leute und kochen abwechselnd immer am Mittwoch. Einkaufen müssen wir zum Glück nicht, weil wir alles bei einem Bio-Lieferanten bestellen können. Das Schöne beim Kochen ist, dass du rasch ein Ergebnis und direkte Rückmeldungen auf deine Arbeit kriegst; in meinem Beruf als Landschaftsarchitektin

dauert es Jahre, bis die Resultate greifbar sind. Weil Bettina, unsere Köchin, ziemlich aufwendig kocht, kommt zwischendurch etwas Einfaches auch sehr gut an. Spaghett mit Tomatensauce war sehr beliebt!

Ausserdem bin ich in der Küchenkommission aktiv, die alles koordiniert, was das Essen betrifft. Mit unserer Grossküche sind wir immer noch am Experimentieren und versuchen laufend, den Betrieb zu verbessern. Vor kurzem haben wir von Selbstbedienung auf Service umgestellt. Das empfinden alle als angenehmer, ruhiger vor allem. Und neuerdings gibt es einen Menüplan für die ganze Woche, damit man nicht ausgerechnet dann Vegetarier eingeladen hat, wenn es einmal Fleisch gibt.»



Stefan Rohrer (34) wohnt mit seiner Frau Bea Gribi und den

Kindern Jänna (7) und Mischa (4) in einer 4-Zimmer-Wohnung der Genossenschaft.

«Ich bin sehr froh, dass ich Zeit habe bis zum Znacht, wenn ich die Kinder aus dem Kindergarten abhole. Ich muss nicht hetzen, schnell noch etwas einkaufen und dann kochen. Dass es dieses Angebot gibt, um halb sieben nach unten zu gehen zum Essen, ist super. Andererseits ist es gewohnter und deshalb einfacher für uns, in der Wohnung zu essen. Dort gibt es einen festen Rahmen, man sitzt gleichzeitig an den Tisch, und die Kinder werden nicht abgelenkt, wenn ein anderes Kind später zum Znacht kommt. Deshalb kommt es ab und zu vor, dass wir uns mit dem Essen in die Wohnung zurückziehen. Das geht auch anderen mit Kindern so. Auch wenn wir Besuch eingeladen haben, essen wir eher oben. Dann können wir die Kinder ins Kinderzimmer schicken.

Es braucht viel Zeit, bis sich neue Formen eingespielt haben. Mir kommt es so vor, als hätte man eine Idee aus den 80er Jahren 15 Jahre später realisiert. Ein richtiger Grosshaushalt sind wir bis jetzt bestimmt nicht, denn tagsüber gehen alle ihre Wege, abends hingegen sitzen wir zum Znacht zusammen. Da finde ich wenig Zeit und Ruhe, neue Leute kennenzulernen, denn oft sind wir mit den Kindern beschäftigt. Doch mit dem Service hat sich die Situation beruhigt. Nun gehen die Kinder meistens im Keller spielen, wenn sie fertig sind. Das haben wir Karthago-Eltern so vorgeschlagen. Am Anfang hat es wegen der Kinder richtig geknistert. Die Bedürfnisse von Kinderlosen und Eltern sind halt schon sehr verschieden; und die Realität stimmt nicht mit den Vorstellungen aller überein. Diese Widersprüche machen das Projekt sehr spannend, aber manchmal anstrengend.

Für die Kinder war es eine Riesenfreude, dass wir zusammengezogen sind im Karthago. Vorher haben meine Frau und ich immer getrennt gewohnt, sie in einer Frauen-, ich in einer Männer-WG. Die Kinderbetreuung hatten wir aufgeteilt, denn wir arbeiten beide Teilzeit. Wir bekamen immer mehr Mühe mit dem Zügeln der Kinder und dem ganzen Organisieren. Ausserdem wurde es immer schwieriger, mit Kleinkindern im Kreis 4 zu wohnen; ein Spiessrutenlauf!

Ob sich die neue Wohnform für uns als Familie finanziell lohnt, können wir noch nicht sagen.»

CHLARAFFENLAND?



FOTO: TOM HALLER

chen, was gerade ansteht. Es gibt bei uns immer viel zu besprechen!

Mit dem Essen bin ich sehr zufrieden, es ist abwechslungsreich, und es gibt, seit wir die Umfrage gemacht haben, regelmässig auch konventionelle Gerichte. Am Mittag esse ich auch hier. Im einen Kühlschrank stehen die Resten, da kann man sich bedienen. Dafür zahle ich dann einen kleinen Betrag. Die Resten wärme ich dann in unserer Teeküche auf und ergänze sie. Studentenküche halt, ich selber kann nicht besonders gut kochen. Die zwei Frauen unserer Gruppe kochen zwar gut, aber sie wagen es nicht, für alle vierzig zu kochen. Für den Küchendienst habe ich mich freiwillig gemeldet. Nachmittags helfe ich rü-

sten und tischen. Beim Servieren gebe ich mir grosse Mühe. Die Leute sollen ja möglichst wenig aufstehen, um sich in der Küche etwas zu holen. Ich finde, der höfliche Umgang spielt auch eine Rolle. Nachher bin ich ziemlich erschöpft.

Wir möchten auch Tische aufs Trottoir stellen, um den Kontakt zum Quartier zu verbessern. Und wir reden über einen Mittagstisch, der auch für Leute aus dem Quartier offen wäre.

Ich fände es schön, wenn wir am Wochenende in der Wohngruppe regelmässig zusammen essen würden. Aber das ist schwierig, man muss es besprechen und vorbereiten. Wenn jeder für sich etwas kochen will, stossen wir schnell an die Grenzen unserer Teeküche.»